

L. Deutschland.

Ich wende mich zuletzt nach unserem deutschen Vaterlande, und zwar werde ich mit meinem Berichte von Süden nach Norden schreiten, um mit Preußen, meinem engern Vaterlande, zu enden.

I. Oesterreich.

1) Die Schuld Oesterreichs. — Oesterreich ist das Land, in welchem (vergl. S. 18) zuerst ein Lehrer die Blödsinnigen zu unterrichten und zu erziehen suchte. Es ist aber leider nicht so fortgeschritten, wie es begonnen hat; vielmehr ist von den größern deutschen Ländern gerade Oesterreich am meisten in dieser heiligen Angelegenheit zurückgeblieben, wie wohl es die größte Ursache hätte, der erste auf dem Plan zu sein. „Denn“, sagt Dr. Köstl in seinem oben genannten Buche, „es gibt wohl wenige Länder, welche vom Cretinismus so arg heimgesucht wären, als Kärnthén, Steyermark, das Land ob und unter der Enns und Salzburg, wobei auch noch die Tiroler Alpen und die Karpathen, auch die Gebirgsgegenden Böhmens, nicht zu vergessen sind.“ Zwar hat es Oesterreich noch nicht für der Mühe werth erachtet, eine allgemeine statistische Zählung seiner cretinischen und blödsinnigen Unterthanen zu veranstalten. Aber „man weiß lange schon genug, und zur Stunde nur zu viel, um nicht endlich einmal diese allgemeine Frage zum genügenden Abschluß zu bringen. Die genannten Länder leiden an der cretinischen Entartung so sehr, daß sie sich dem Blick eines jeden Fremden, selbst dem flüchtig Durchreisenden aufdringt, und je nach der Herzens- und Geistesbildung des Einzelnen Entsetzen, Mitgefühl und Nachdenken, oder auch eine leichtfertige, schlimme Meinung von gleichsam verschuldeter Geistesarmuth und Bildungsunfähigkeit über eine gesammte Landesbevölkerung erzeugt. Solche sprichwörtlich gewordene Meinung, welche über eine ganze Einwohnerschaft ohne Unterschied den Stab bricht, bedarf der Rüge, wenn sie sich gegen diese ärmsten, der thätigen Liebe bedürftig-

sten, im Stumpfsinn vor den Hütten dahin kauernenden, oder auf den Straßen bettelnden Mitbrüder in leichtsinnigen Worten und menschenentehrenden Handlungen äußert, bedarf es endlich auch zur Anregung für die Regierung, daß solches in der Zukunft nicht mehr stattfinden könnte."

Nur über die Cretinen Steyermarks hat man einige statistische Notizen, die aber auch nicht einmal zunächst im Interesse der Cretinen, sondern der Geisteskranken veranstaltet sind. „Allein die Erhebungen sind so mangelhaft, im Allgemeinen so leichtfertig und unverläßlich, daß es keines tiefen Blicks in dieselben, keiner eben genauen Kenntniß des Landes, keines divinatorischen Geistes bedarf, um nicht die Zahl der von dem Cretinismus höherer Grade Behafteten wenigstens um das Doppelte zu vermehren. Einmal schon haben 9 Bezirke mit 33,582 Seelen gar keine Berichte eingesendet; dann wurden die bezirksobrigkeitlichen Erhebungen sehr oberflächlich gepflogen, die diesfälligen Ausweise größtentheils nur aus den Conscriptionsbögen genommen, die Cretinen zwischen dem 1. und 5. Lebensjahre beinahe durchgehends übersehen, gewöhnlich nur die mit anderweitigen körperlichen Gebrechen und mit hochgradigem, auch dem Laien erkennbarem Cretinismus Behafteten verzeichnet, dann auch die zahlreich entarteten Glieder angesehener Familien gänzlich ausgelassen," welche Thatsachen „dem Kundigen Zeugniß geben, daß es den Berichterstattenden mit wenigen Ausnahmen nur darum zu thun war, sich der Arbeit in der Form zu entledigen."

Und doch, trotz aller dieser Unvollständigkeit, in welches riesenhafte Elend läßt uns diese Statistik einen Blick werfen! Es befinden sich nach ihr unter etwa 840,000 Einwohnern (die Fremden sind abgezogen) 5992 Cretinen des ärgsten Grades in Steyermark, also auf 145 Einwohner ein Cretin; und wenn Dr. Köstl die doppelte Anzahl der Cretinen noch für zu gering hält, auf 60 — 70 Einwohner ein Cretin! Noch trauriger ist das Verhältniß in einzelnen Bezirken. Nach jener unvollständigen Statistik käme im ehemaligen Judenburger Kreise auf 47 Personen, — in der Wirklichkeit also auf 20 — 25, — in dem Brückner Kreise auf 65, in dem Grazer Kreise auf

145, im Marburger auf 371, im Gillier auf 510 ein Cretin. Im Bezirk Pernegg im Brucker Kreise ist das Verhältniß sogar 1 : 20. Wiewohl in der einen Stadt Grätz 166 Blödsinnige und 42 Cretinen angegeben sind; so muß doch schon nach Köstl's Angabe selbst der durchreisende Fremde erkennen, daß diese ungeheure Zahl noch viel zu gering ist. Er theilt nach seinen eigenen Untersuchungen schreckenerregende Zahlen mit. Das Thal der Mur von Predlitz bis Murau hat Orte, unter denen Stadl 1 Cretin auf 11, Bodendorf und Triebendorf einen auf 15 zählt. In dem Thale von Judenburg bis Knittelfeld, welches mit seinen üppigen Fruchtfeldern einen freundlichen Anblick gewährt, zählt Möbersdorf unter 17, Fonsdorf unter 19, Rattenberg unter 15, Weyern unter 10 Einwohnern einen Cretin!! Eben so schreckenerregende Verhältnisse finden sich im südlichen Theile Steyermarks. Im Bezirk Lemberg, Gillier Kreises, ist das Verhältniß der Blöden zur Bevölkerung 1 : 98; in einzelnen Gemeinden noch viel trauriger, so in Selle 1 : 40, in Klobef 1 : 24, in Pecovie 1 : 22, in Wressia, Wernse und Globoce 1 : 21, in Baduza 1 : 9, in Burg-Feistritz sogar 1 : 7.*) Solche Zahlen müssen gen Himmel schrei'n! Und doch offenbaren sie noch nicht einmal das ganze Glend. Das Bild, welches Köstl von der „sogenannten gesunden Einwohnerschaft cretinischer Gegenden, von ihrem leiblichen und geistlich-sittlichen Zustand entwirft,“ möchte den Stein zum Weinen bringen. „Umsonst sieht man sich hier um nach einer schönen Körpergestalt, nach einem blühenden Antlitz, nach einem seelenvollen Auge, nach einer verständigen, heiteren Miene, überhaupt nach Allem, was den Menschen zum Menschen zieht, das Herz erfreut, zum Lobe und Preise der Allmacht stimmt, was eine hehre Abkunft offenbart.“ „Arbeiten, Nahrung empfangen und Schlafen, am Sonntage zur Kirche gehen, im Gasthause sich Körperstärkung und Betäubung suchen, am Markte, am Kirchweihfeste desgleichen thun, des Abends die thierische Geschlechtslust befriedigen, — ist seines Lebens ganzer Kreis, all sein Streben, seine Lust und

*) Die Dezimalbrüche, die K. auch angibt, sind hier fortgelassen. —

Wonne. Er kennt nicht der Arbeit eigentliches, wahres Ziel, ihre Weihe, und empfängt deshalb nicht ihren ganzen Segen.“ „Er ist wohl ein Christ, und betet wohl zu Gott, ruft Christum, Gottes Mutter und unsere Heiligen an; für ihn ist ein einfacher, schlichter Glaube hinreichend. Aber auch dieser ist nicht rein, sondern mit düsterem, den Christusbekenner entehrenden Aberglauben innig verwebt. Er weiß nicht, was Freude und Leid bedeuten, was es heißt, für den schmalen Weg sich selbst bestimmen, den Kampf der Tugend kämpfen, über die Begierden die Palmen tragen, den Schatz des Wissens zu dem Glauben, den Glauben zu dem Himmel tragen, die Lust nicht, selbst sein eigen Kind zu lehren, der Wahrheit Samen auszustreuen. Gottes Odem lebt in ihm; aber wer erkennt ihn? u. s. w.“

„Das ist das leider noch nicht vollendete Bild des Menschen fraglicher Gegenden und Orte. Hierzu fehlt noch die Scrophel, die englische Krankheit, die Taubstummheit, der Rheumatismus, die Wassersucht u. s. w. u. s. w., damit ja den gegenwärtig Lebenden recht viel Uebles geschehe, damit die Nachkommenschaft so recht in der Wurzel verschlechtert werde!“

So sieht es in Steyermark aus! Die Cretinen und Blödsinnigen der übrigen österreichischen Länder haben weder in Staat, noch Kirche ein Herz gefunden, das ihre Noth untersucht, noch eine Hand, welche dieselbe geschildert hätte. Es ist mir trotz aller Nachforschung nur gelungen, folgende Angaben in Erfahrung zu bringen. —

Im Jahr 1849 — 50 wurde im Triester Verwaltungsbezirk eine Irrenzählung angeordnet, bei der man unter etwa 500,000 Seelen gelegentlich 142 mit angeborenem Blödsinn fand. Daß diese Zahl hinter der Wirklichkeit weit zurückbleibt, ist nicht zu bezweifeln.

Im Erzherzogthum Oesterreich ist nach Dr. Schausberger's Angabe der Cretinismus an den Ufern der Donau so allgemein, daß ganze Familien nur aus Cretinen und Halbcretinen bestehen, und Dörfer und Flecken von 4—5000 Seelen, wie z. B. Großpöchlern und die benachbarten Orte Böchlern und Brunn in Oesterreich unter der Enns vor einigen Jahren nicht einen waffenfähigen Mann aufzuweisen hatten.

In Tirol und Salzburg ist das Leiden ebenso verbreitet; aber alle genaueren Angaben fehlen. Im Pinzgau in Salzburg erstaunte der schon früher genannte Eichwald über die Menge der Cretinen, deren er fast in jedem Hause sah. Sie werden dort Lappen oder Fexen genannt. Die Kröpfe sind dort so allgemein, daß man nur wenige Menschen sieht, die ihn nicht haben. Die anatomische Sammlung des Johannesspitales in Salzburg zeigt mancherlei Präparate von Cretinen des höchsten Grades, deren furchtbare Beschreibung man bei Eichwald nachlesen kann. Werden diese Skelette, diese in Weingeist aufbewahrten Häupter der Cretinen Oesterreich nicht endlich aus dem Schlummer wachrufen? sind sie nicht, so lange dergleichen Cretinen noch immer lebendig, und ohne alle Hülfe in ihrem Elende daliegen, die Monumente furchtbarster Lieblosigkeit der Zeitgenossen?

Noch ist zu bemerken, daß es, besonders in Kärnthén und Steyermark, in sonst ziemlich gesunden Gegenden einzelne Häuser gibt, die Pflanzstätten des Cretinismus sind. Das Volk nennt solche Häuser „Tostenhuben“, und weiß, daß gesund geborene Kinder ganzer Familien darin ausarten. Wenn ein Haus baufällig ist, und das Leben seiner Bewohner bedroht, so muß es auf Polizeibefehl niedergedrückt werden. Sind denn solche „Tostenhuben“ weniger gefährlich für das Leben ihrer Bewohner? Sollte die Sanitätspolizei sich nicht um dieselben kümmern? Zehn neue Häuser zu bauen, würde dem Staat nicht so viel kosten, als wenn er die elenden Personen jener Häuser in Spitälern verpflegen, und ihrer Kräfte und Dienste ganz verlustig werden muß.

Eine der vielen Ursachen des zahlreichen Cretinismus in den genannten Ländern ist, wie die Aerzte sagen, der Genuß des Branntweins. Nicht nur sind die Eltern selbst Trinker, sondern in vielen Gegenden, besonders in Steyermark, reichen die Eltern der ärmeren Klasse, ehe sie auf die Arbeit gehen, den Kindern Branntwein, damit dieselben bis zu ihrer Rückkehr schlafen, und den Hunger vergessen.

„Die Mutter“, sagt Köstl, „nimmt das säugende Kind auch mit auf Tanz und Schmaus, und von Tanz und Wein erhitzt,

gibt sie ihm ganz gleichgültig die Brust, gießt ihm aber auch in natura den Wein ein. Der Wein ist eine Hauptmedizin der Wöchnerinnen, und jedweder Krankheit der Erwachsenen, wie der kleinsten Kinder. Der steyerische Slave ist in den Weingegenden dem Trunk ergeben, . . . oder liebt es doch, an Sonn- und Feiertagen und bei andern Festen, mitunter auch religiösen Anlässen, deren Zahl übrigens größer, als bei den Deutschen ist, sich für gehabte Entbehrungen zu entschädigen. Dann werden geistige Getränke, mitunter auch Branntwein, im Uebermaße genossen. In der Tanzlust kennt man keine Schranken; Zank und Schlägereien begleiten fast jedes öffentliche Vergnügen, und hinter dem Bacchus geht erst die Venus einher.“

Genug. Die Schuld Oesterreichs gegen seine Cretinen und Blödsinnigen ist so riesengroß, daß es unerklärlich erscheinen muß, wie ein christlicher Staat und die christliche Kirche Jahrhundert auf Jahrhundert so furchtbare Sünden der Lieblosigkeit auf ihr Gewissen laden konnten. „Wer je“, so mußte die k. k. Gesellschaft der Aerzte noch vor einem Jahr ihrem Ministerium des Innern zurufen, „wer je die Ursprungsstätten des Cretinismus durchwandert, wer die Entartung des Menschengeschlechts in seinem scheußlichsten Bilde gesehen hat, noch mehr aber, wer die körperliche, geistige und sittliche Verkommenheit der ganzen Bevölkerung in solchen Gegenden in seinem Gemüthe erwägt; der vermag es kaum zu begreifen, warum ein so namenloses Elend, das seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht fortwuchert, erst in neuester Zeit die ernstere Beachtung der Regierungen gefunden hat!“

2) Die Abtragung der Schuld — die Regierung — die Stände — die Anstalt auf Schloß Liesing bei Wien. — Wie möchte ich wünschen, daß ich meinen Lesern sagen könnte: Oesterreich hat in neuester Zeit endlich angefangen, seine Augen mit ernster Liebe auf jene Unglücklichen hinzuwenden! Aber das vermag ich nicht. Alles, was ich über die Fürsorge der Cretinen in Oesterreich zu berichten habe, macht die Schuld Oesterreichs nur noch größer.

In dem Berichte, der über die erwähnte Untersuchung in

Steiermark veröffentlicht wurde, heißt es: „Der ehemalige Direktor des Pesther Blindeninstitutes, welcher unsere Provinz nach allen Seiten hin bereiste, sammelte Materialien zu einem Entwurfe für die Gründung einer Heilanstalt für Cretinismus nach dem Vorbilde des schweizerischen Abendberges. Der Erzherzog Johann nimmt den lebhaftesten Antheil an der Idee einer solchen Anstalt, und die Landstände, welche schon so große Summen für nützliche Unternehmungen aufgewendet haben, bieten auch für diesen Fall die goldgefüllte Hand!“ Das sind freilich schöne Worte, aber leider auch nur Worte; die Liebe mit der That und Wahrheit fehlt. Die goldgefüllten Hände haben sich leider noch nicht aufgethan! —

In der Plenarversammlung des Doctorencollegiums zu Wien im J. 1852 zeigte Regierungsrath Dr. Knolz, der schon 1829 seine Feder für die Cretinen hatte thätig sein lassen, mit eindringenden Worten die absolute Nothwendigkeit, daß der Staat nicht nur eine weit thätigere Theilnahme an den von Privaten gegründeten Anstalten bezeuge, sondern daß er selbst öffentliche Cretinenhäuser errichtete, in welchen die Unglücklichen Unterhalt, Pflege und Schutz gegen rohe Mißhandlung finden.

Aber seine Worte sind vergeblich geredet, vergeblich gedruckt.

Im folgenden Jahre (1853) besuchte der Pädiatruer Dr. Mauthner aus Wien die Sägersche Anstalt in Berlin. Er interessirte sich so für dieselbe, und ward durch die dort erzielten Resultate so befriedigt, daß er, wie die Berliner Centralzeitung berichtete, den Entschluß gefaßt hatte, in Wien eine ähnliche Anstalt anzuregen. Ach! tausend gute Entschlüsse retten nicht einen Cretin!

Wieder zwei Jahre später (1855) erschien das oft angeführte Buch des Prager Irrenarztes Dr. Köstl: „Der endemische Cretinismus als Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Denkschrift an Se. Excellenz den Minister des Innern, Dr. Alex. von Bach.“ Dieser ist nach den Worten der Widmung der Erste unter den österreichischen Staatsmännern, der den Cretinismus der weiten und schönen Alpenländer der Beachtung würdig gefunden. Und worin besteht die Beachtung? Bei Ge-

legenheit der Bereifung der Steyermark hat er als der erste das „große“ Wort gesprochen: „daß es doch möglich wäre, daß etwas gegen das Uebel geschähe!“ Auf dieses Wort des Ministers baut Köstl die Rettung der Cretinen, indem er die Widmung mit den Worten schließt: „Die Wohlthat der Verringerung, Verhütung und Ausrottung dieses Uebels aus Volk und Land ist eine unermessliche, und sichert dem hohen Sprecher jenes ersten, großen Wortes ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu. Es sei mir demnach gestattet, Euer Excellenz als demjenigen zu begrüßen, über den der Segen der Menschheit kommen, den eine muntere und sinnige Nachkommenschaft gesegneter Alpenthäler Oesterreichs, jetzt menschenleer und traurig öde, mit Schilf und Raß begraben, in dankbar ewigem Andenken behalten wird.“ Köstl hat in seiner Denkschrift Alles gethan, um dem Minister jenes Wort in's Gewissen zu drücken, damit es zur That werde. Mit einem hohen sittlichen Ernste schildert er jenes „scheußlichste aller menschlichen Gebrechen, welches die Bewohner der schönsten Alpengauen bedrängt und aufzureiben droht, das die Gesellschaft entsittlicht, und der gesammten Einwohnerschaft das Siegel der Entartung aufdrückt.“ Mit edler Wahrheitsliebe gemahnt er die Staatsregierung an ihre heilige Verpflichtung, hier zu helfen, zeigt aber auch mit inniger Liebe für seine Schützlinge, und mit umfassender Kenntniß des Gegenstandes, was für die Heilung und Bildung der Einzelnen, und zur Verhütung, Hemmung und Ausrottung des Uebels im Ganzen geschehen müsse. —

Noch in demselben Jahre drang von anderer Seite her ein lauter Hülfseruf für die Cretinen in das Ministerium des Innern. In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien am 21. Dezember 1855 trug der Primararzt Dr. Heller ein Gesuch an das Ministerium des Innern vor um Errichtung von Cretinenanstalten im österreichischen Kaiserstaate. Unter dem 25. Februar 1856 gab der Vorstand der Gesellschaft das Gesuch in Druck. Es ist ein edles, männliches Wort. Das Ministerium wird daran erinnert, daß jede Klasse der Gesellschaft vom Staate geschützt und geliebt werde, daß die Fürsorge desselben sogar die Verbrecher nicht verlasse; nur eine Klasse,

die eines Hülfesrufs nicht einmal fähig sei, die Tausende und abermal Tausende jener unglücklichen Cretinen, die in thierischem Stumpfsinn ihr Leben verdämmerten, habe keine Beachtung gefunden. Es erinnert an die furchtbare Thatsache, daß die Größe des Unglücks nicht einmal annähernd bekannt sei, daß es an allen Nachweisen fehle, wie viele solcher unglücklichen Geschöpfe in den Thälern Oberösterreichs, Salzburgs, Kärnthens, Tirols, der böhmischen Berge, der Karpathen und Siebenbürgens, und im Ueberschwemmungsgebiet der großen Ströme elend verschmachteteten.

Es spricht endlich die Bitte aus, „daß in den vom Cretinismus heimgesuchten Kronländern eine Zählung der Cretins auf amtlichem Wege vorgenommen werde!“ um sodann Heil- und Pflegeanstalten für Cretinen zu errichten, durch welche die Theilnahme aller Aerzte und vor allem der Bevölkerung angeregt und wach erhalten werden könne. —

Was hat der Minister des Innern, der Sprecher jenes ersten großen Wortes, auf diesen doppelten Hülfesruf gethan, Dr. Köstl's Hoffnung in Erfüllung zu bringen, sich ein menschheitliches Verdienst, Unsterblichkeit zu sichern? Ich bin im Stande, aus sicherster Quelle Alles bis auf diesen Tag Geschehene anzugeben. Der Minister hat sich die Mühe genommen, das ihm von Köstl übersandte Manuscript ganz durchzulesen. In Folge dessen äußerte er den Wunsch, daß sich, vorläufig in Steyermark, ein Verein zur Gründung einer Anstalt für Cretinen bilden möchte, welchem er allen seinen Schutz, und seine werththätige Liebe zusichere. Um die Bevölkerung zu einem solchen Verein empfänglich zu machen, ließ er das Manuscript als „Staatschrift“ veröffentlichen, sendete an sämtliche Statthaltereien der Kronländer Exemplare derselben, und empfahl die Verbreitung der Schrift an die untergebenen Districte. Das ist aber auch Alles, was geschehen ist, wahrlich, bei solcher drängenden, riesengroßen Noth zum Entsetzen wenig! Die Regierung macht nicht nur keine Miene zu „radikaler“ Abhülfe des Leidens, sondern nicht einmal zur Errichtung einer kleinen Anstalt, in der ein Paar Unglückliche aus thierischer Ver-

dämpfung gerettet würden. Ja selbst die Größe der Noth sucht man noch nicht einmal genau kennen zu lernen: es sind noch keine Anstalten getroffen zu einer topographisch-statistischen Untersuchung des Cretinismus in Oesterreich. Auch von der Zukunft weiß ich keine andere Aussicht zu geben, als die mir gemachte Hoffnung: „Wenn es dem Minister gegönnt sein wird, darauf sein Augenmerk zu richten, wird er es sicherlich thun; gegenwärtig sind es wichtige, innerliche Organisirungen, die ihn beschäftigen müssen!“ Ach, ihr Jammergestalten! nachdem man Jahrhunderte lang euch in eurem Elend hat liegen lassen, entschuldigt man heute noch die Lieblosigkeit gegen euch damit, daß man Wichtigeres zu thun habe!

Das ist die Liebe der Regierung zu ihren Cretinen; die Liebe der einzelnen Stände wiegt nicht schwerer. Freilich wird mir von dort geschrieben: „Die Stände Steyermarks sind beispiellos human; und haben vor Decennien schon den Cretinismus selbst zur Sprache gebracht.“ Leider ist nur in allen Decennien bis heute die humane Sprache nicht zur humanen That geworden, von den Ständen der andern Kronländer gar nicht zu reden.

Doch ist noch ein Mann in Steyermark, nach welchem wenigstens die Cretinen Steyermarks ihre Hände ausstrecken könnten; es ist der Erzherzog Johann. Dr. Köstl schreibt mir von ihm: „Ihm gebührt der Ruhm, daß er schon vor vielen Jahren diese Angelegenheit zu den Lieblingsaufgaben seines Lebens zählte.“ Gott lasse den edlen Fürsten nicht in's Grab steigen, bis er die Aufgabe seines Lebens gelöst hat. Aber Eile thut noth; denn seine Tage sind gezählt, und noch ist — nichts geschehen. —

Auch der Verein zur Gründung einer Anstalt, der nach v. Bach's Wunsche unter dem steyrischen Volke sich bilden sollte, wartet noch auf seine Geburtsstunde. —

Nach vielen brieflichen Nachforschungen habe ich endlich durch die Güte der Herren Dr. Knolz in Wien und Köstl in Prag von dem einzigen Privatunternehmen im ganzen, großen Oesterreich einige Kunde erhalten. Es ist dies

die Heilpflege und Erzieh-Anstalt für geisteschwache Kinder, Anfangs zu Baden, jetzt auf Schloß Liesing bei Wien,

die vor einiger Zeit von dem Pädagogen Dr. Georgens mit Genehmigung der N. O. Statthaltereı eröffnet wurde. Es werden geisteschwache Kinder beiderlei Geschlechts von 3 — 12 Jahren aufgenommen, deren ärztliche Behandlung ein in der Anstalt wohnender Arzt besorgt. Der Direktor, der schon früher seit einer Reihe von Jahren „selbst bei stumpfsinnigen und geistig verkommenen Kindern dadurch überraschende Ergebnisse erzielt hatte, daß er dem Leben eines jeden Kindes durch die Befung seiner ihm eigenartigen Anlagen und die daraus hervorgehende, freie Thätigkeitsäußerung den Weg zu einer fröhlichen und gesunden Entfaltung bahnte“, hat es sich jetzt zur Aufgabe gesetzt, „jedes Kind nach seiner besondern Natur aufzufassen, und auf dem ihm allein entsprechenden Wege des freien sich Auslebens zur Heilung und neuen Lebenskräftigung zu führen.“

Die Räumlichkeiten des Schlosses Liesing könnten zweihundert Zöglinge fassen; indeß „ist einstweilen die Zahl derselben noch eine kleine. Die Abtheilung der Kranken beschränkt sich jetzt nur auf zwei, die zu Anfang März d. J. eingetreten sind. Zu Ostern sind sechs neue Zöglinge angemeldet. Die Abtheilung der Genesenen und Gesunden zählt gegenwärtig sieben Mitglieder.“ Die Anstalt ist nur für Kinder sehr reicher Eltern, da das jährliche Pflegegeld 600 fl. C. M. beträgt. Für die aus dem Mittelstande und besonders aus den armen Familien, die der Barmherzigkeit am meisten bedürften, streckt sich im ganzen Reich noch keine helfende Hand aus.

Man sollte meinen, Oesterreich könnte unter der riesengroßen Schuld gegen seine Cretinen und Blöden nicht eine Stunde frei aufathmen!

II. Württemberg.

Als im J. 1841 auf Anordnung der Königl. Regierung der sachkundige Oberamtsarzt Dr. Rösch eine Untersuchung